

Dillenburgger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 224

Donnerstag, den 24. September 1914.

8. Jahrgang.

Fürsorge für unsere Verwundeten.

L. B. Berlin, 20. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Fürsorge für unsere Verwundeten:

Die Fürsorge für unsere Verwundeten beschäftigt mit Recht die Angehörigen, Briefe und Erzählungen berichten über das Schicksal des einzelnen, der sein Blut für das Vaterland vergossen hat. Dabei taucht nicht selten die Frage auf, ob die vorhandenen Einrichtungen genügen.

Was in dieser Richtung geschehen ist, beginnt beim einzelnen Mann. Jeder Soldat ist mit zwei Verbandpäckchen ausgerüstet, über deren Verwendung und Anlegung ihm im Frieden belehrt ist. Jede Kompagnie oder über vier Krankenträger, einen Sanitätsunteroffizier und einen Sanitätswagen über zwei Ärzte. Außerhalb werden die Musiker und Hilfsmusiker als Hilfskrankenwagen verwendet. Jedem Bataillon folgt ein zweispänniger Sanitätswagen mit Arznei- und Verbandmaterial und einem Krankenträger. Besondere Sanitätsformationen sind der Einheit des Armeekorps zugeteilt, nämlich Sanitätskompagnien und zwölf Feldlazarette.

Die Sanitätskompagnien sind mit acht Ärzten, neun Sanitätsunteroffizieren, acht Militärkrankenwägern, zwei Sanitätskrankenwagen mit je sieben bis neun Krankenträgern und 242 Mann Krankenträgerpersonal ausgerüstet, folgen den vorkämpfenden Truppen unmittelbar und sind bestimmt, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld aufzusuchen und sie dem Hauptverbandplatz zuzuführen.

Die Feldlazarette sind Einrichtungen, die die von den vorkämpfenden herangebrachten Verwundeten aufnehmen können. Zwei Sanitätswagen, ein Badwagen, vier Gerätewagen führen das Material zur Herstellung von 200 Lagerbetten, die bis auf 400 damit vermehrt werden können, ein Feldlazarett mit. Jedes Gehöft, besser natürlich ein Wohnhaus, kann in wenigen Stunden zu einer Sanitätsstation für die zu behandelnden Verwundeten hergerichtet werden. Sechs Ärzte, neun Sanitätsunteroffiziere bilden das Personal eines Feldlazarettes. Das Personal der Feldlazarette wird, soweit möglich, schon zur Vorbereitung auf dem Hauptverbandplatz vorgezogen. Ein Armeekorps verfügt also bei den Truppen über etwa 160 Sanitätsunteroffiziere, 400 Krankenträger, 120 Sanitätsformationen über rund 100 Ärzte, 200 Sanitätsunteroffiziere, 150 Militärkrankenwäger und 100 Krankenträger.

Trotz aller dieser Maßnahmen erhebt sich immer noch von Seiten derer, deren Angehörige nicht gleich der Verwundung versorgt sind, der Ruf: „Warum nicht noch weitere Hilfskräfte, etwa von der freiwilligen Krankenpflege, herangezogen?“ Ernst und nachdenklich ist diese durchaus nicht neue Frage von verantwortlichen Stellen immer wieder geprüft worden, besonders von den Männern, die da draußen an der Front und Stelle dem Gange der Ereignisse folgen, sich ein Bild von der Wirklichkeit verschaffen.

Sanitätskompagnie und Feldlazarett folgen unmittelbar den vorkämpfenden oder kämpfenden Truppen, haben dieselben Marschleistungen, dieselben Entbehrungen, dieselben Unterlust (Wartieren) mit den kämpfenden Truppen zu teilen. Nur einmarschiertes, felddienfähiges, militärischer Zucht stehendes Personal ist in der Lage, die Anstrengungen zu überwinden und nach den gewaltigen Marschleistungen sofort Tag und Nacht der Versorgung der Verwundeten weiter zu arbeiten.

Man sieht ein Bild davon machen will, welche Anforderungen an die körperliche Widerstandsfähigkeit der Sanitätsformationen gestellt werden müssen, der vergesse zunächst die soeben erwähnten Friedenssanitätsübungen der Sanitätskolonnen, die bei 40-60 Kilometer, nur markiert wird, und bei denen sich auf geeignetem Gelände alles vorbereitet und abgeübt wird. Damit ist zugleich gesagt, daß die Sanitätsformationen nicht wie die aktive Truppe zu ertragen gelernt haben, einfach verlagert und nur ein Ballast der kämpfenden Truppe wären. Man verweist auf Kraftfahrzeuge, die von der Etappe heranziehen könnten, aber die sich nicht eignen, sich nicht, daß die Straßen hinter den kämpfenden Truppe von Fahrzeugen aller Art besetzt sind, daß die Feldartillerie, die Munitionswagen, die Sanitätskolonnen auf Platz auf der Straße beanspruchen, daß die Automobile, je näher sie dem Schlachtfeld kommen, um so mehr beschossen werden und nur als Straßenhindernisse dem Heere im Wege sein würden.

Der kämpfende Soldat bleibt nicht auf der Straße, über Gräben und Tal, Gräben und Berge geht's im Vorwärtsschritt hinweg, und dorthin kann ihm kein Krankenwagen folgen. Nur der an Strapazen gewöhnte Soldat vermag die Verwundeten aus dem Kampfplatz zu tragen. Eine besondere Neuerung ist die Verwendung von Sanitätshunden zum Auffinden Verwundeter, von der namentlich im bedeckten Gelände viel Nutzen erhofft wird.

Die Sanitätskompagnien, die Tag und Nacht mit dem gehörigen Beleuchtungsgerät (Laternen) versehen sind, bedarf keiner Hervorhebung. Im Gefecht wechseln die Truppen häufig den Platz; und Seitwärtsbewegungen. Umanbunden mit

größerem Warich innerhalb des Gefechts sind nicht Seltenes. Da kann es wohl vorkommen, daß einzelne Verwundete auf entlegenen Teilen des oft 100 und mehr Kilometer ausgedehnten Schlachtfeldes nicht gleich gefunden werden; die Kriegsverhältnisse bedingen das, nicht aber eine unzureichende Organisation des Sanitätsdienstes.

Auch über den Eisenbahntransport unserer Verwundeten sind viel falsche Ansichten verbreitet. Es ist öfter vorgekommen, daß in den Tagen, als Ostpreußen von den Russen überschwemmt wurde, zahlreiche Verwundete, Flüchtlinge, Greise, Kinder, Reichskranke, Schwerverletzte wahllos in den nächst erreichbaren Eisenbahnzug stürzten oder eingeliefert wurden, gleichgültig, ob sie verbunden waren oder nicht. Lieber unverbunden ein schmerzhafter Transport, als in die Hand des Feindes fallen, war das natürliche Empfinden. Solche Züge, denen hier Schwerverwundete entzogen oder entnommen wurden, erwecken den Eindruck des Planlosen, des Ungezügten, weil es an Ärzten, an Pflegepersonal mangelte. Sie wurden vielfach für Lazarettzüge oder für Krankenzüge gehalten. Das waren sie nicht. Die Lazarett- und Hilfslazarettzüge sind fahrende Lazarette, reich mit Ärzten, Pflegepersonal ausgestattet, Kranenzüge sind Beförderungsmittel für Leichtverletzte, in die Schwerverletzte gar nicht aufgenommen werden sollen. Not bricht Eisen. Sollte jemand, nach dem russischen Einfall in unser Grenzgebiet, den Schwerverwundeten, der in einen Kolzug eingebracht wird, zurückweisen und ihm sagen, er gehöre nicht hinein, er solle warten, bis das für ihn geeignete Beförderungsmittel da ist? Wird dann nachher solche Notbeförderung für eine Einrückung angesehen, die unser Hilfslazarettzug sei, so kann die begreifliche Besorgnis entstehen, ob die Fürsorge für den Eisenbahntransport Verwundeter ausreichend ist. Wer sich je einen Lazarett- oder Hilfslazarettzug angesehen hat, mit seinen federnden, aufgehängten Tragen, den Operations-, Versorgungs-, Küchenwagen, der wird zugeben, daß wegen des Eisenbahntransports Verwundeter keinerlei Anlaß zur Beunruhigung vorliegt.

Die Kriegsergebnisse in Ostpreußen, aus dem nun gottlob schnell die Russen hinausgedrängt sind, haben noch in anderer Richtung zur Annahme, es fehle hier und da an der nötigen Fürsorge, Anlaß gegeben.

Nach von dort kommenden Berichten soll infolge der Wegnahme und Zerstörung von Sanitätsmaterial durch die plündernden Russen während ihres Aufenthalts dajelbst in verschiedenen Krankenanstalten, in denen Verwundete liegen, Mangel an Verbandmaterial und an ärztlichen Geräten verschiedener Art bestehen. Das Kriegsministerium hat daher, um der augenblicklichen Not zu steuern, durch Kraftwagen-Verbandmaterial und ärztliches Gerät in die betroffenen Orte entsandt. Ein Stabsarzt dieses Ministeriums ist beauftragt, an Ort und Stelle je nach Bedarf diesen Nachschub zu verteilen.

Für den Rücktransport vom Verbandplatz in das Feldlazarett hat sich die Heeresverwaltung die Kraftwagen längst zunutze gemacht. Neben den bespannten Krankenwagen der Sanitätskompagnien stehen Hunderte von Krankenautomobilen oder Kraftwagen, die zur Aufnahme von liegenden Verwundeten eingerichtet sind, zur Verfügung. Alles, was von Kraftwagen vorübergehend greifbar steht, wird behelfsmäßig für den Krankentransport eingerichtet. Gerade in den letzten Wochen sind für diese ersten Krankentransporte an der Front die Kraftwagen noch erheblich vermehrt worden.

Die Feldlazarette, in die die Verwundeten vom Hauptverbandplatz aus kommen, werden so bald als irgend möglich abgelöst, um den weiter vorkämpfenden Armeekorps zu folgen und dort nach neuen Kämpfen für die dann Verwundeten zur Hand zu sein. Den Dienst in den errichteten Feldlazaretten, aus denen die Verwundeten noch nicht evakuiert werden konnten, übernimmt dann das aus der Etappe schnell herangezogene Kriegslazarettpersonal. Dessen Verstärkung zur Sicherstellung einer sorgfältigen Pflege der Verwundeten ist bereits verschiedentlich erfolgt. So wird auch jetzt nach den tagelangen Kämpfen, in denen zahlreiche Verwundete zugehen werden, wiederum eine solche Verstärkung des Pflegepersonals ausgeführt. Es gehen größere Truppen von wohlausgebildeten Krankenschwestern, und zwar nur Vollswestern, nicht Helferrinnen, an die einzelnen Etappen-Inspektionen ab. Die Gesamtzahl der in den letzten Tagen hinausgeschickten Verstärkung beträgt etwa 400. Diese Maßnahme der Militärverwaltung entspricht auch den Wünschen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, die auf das wärmste für die Entsendung möglichst zahlreicher, in jeder Richtung gut geschulter weiblicher Pflegekräfte eingetreten ist.

Daß Verwundete trotz alledem länger auf die erste Versorgung ihrer Wunden warten müssen oder durch nicht mögliche Umstände den Anschluß an die Hilfslazarettzüge nicht erreichen, ist auch bei sorgsamster Organisation des Sanitätsdienstes leider nicht zu vermeiden. Jedenfalls betrachten es alle Organe der Heeresverwaltung als ihre erste Pflicht, unseren heldenmütigen Verwundeten schnelle Hilfe angedeihen zu lassen, sie sind dauernd bemüht, die dafür vorhandenen Hilfsmittel, wo dies die Aufgaben dieses großen Krieges erfordern, noch weiter durch schnellsten Eingreifen zu verstärken, und sie finden in diesem Vorhaben eifrige Unterstützung durch die freiwillige Krankenpflege.

Deutsches Reich.

Deutschland hält durch! Nach einer vom Londoner Reuterischen Bureau verbreiteten Meldung, aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind, wie die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Heere im Westen und im Osten kampfes müde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel, den ruhmlos gegen uns heraufbeschworenen Krieg ehrenvoll bis zum Ende durchzuführen.

Zur Lage in den Reichsständen veröffentlicht die amtliche „Straßb. Korz.“ folgendes: „Durch die Kriegsergebnisse erlitten zweifellos auch beide Oberrheinische Provinzen, Lothringens schwere Schäden. Den Behörden und den öffentlichen Körperschaften ist es gelungen und wird es weiter gelingen, die Not abzumildern. Wie nach dem letzten großen Krieg werden die Schäden an Gebäuden und Feldern nicht dauernd von einzelnen zu tragen sein, sondern zweifellos willig von der Gesamtheit des Vaterlandes übernommen werden.“

Eingiehung der belgischen Fahnen. Der Militärgouverneur von Brüssel fordert durch Maueranschlag die Bevölkerung auf, die belgischen Fahnen einzuziehen, da diese von den Truppen als Provokation aufgefaßt werden und bedauerliche Zwischenfälle hervorrufen könnten. (W. L. B.)

Ausland.

Wer hat die Neutralität der Schweiz bedroht?

Die seit einiger Zeit auffällig in ein deutschfeindliches Fahrwasser gelenkte Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ bringt ein Telegramm aus Genf, daß man nun mit voller Gewißheit feststellen könne, daß Deutschland die Absicht gehabt habe, nicht nur Belgiens und Luxemburgs Neutralität zu kränken, sondern auch sich des schweizerischen Gebietes zu bedienen. Der Plan sei gewesen, in Frankreich durch die Schweiz einzudringen und eine Umgebungs- bewegung gegen Belfort zu unternehmen, dieser Plan sei vereitelt worden durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres, die in weniger als zwei Stunden ausgeführt worden sei.

Daß die Schweiz ihre zum Schutz der Neutralität angeordnete Mobilisierung aus Besorgnis vor einem deutschen Einmarsch begonnen oder beschleunigt habe, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ dazu erklärt, eine der französischen Lügenmärchen, denen die Schweizer selbst mit geradem Mißtrauen gegenüberstehen. Gerade heute gelangt ein neuer Beweis hierfür in unsere Hände. Die in Berlin am 19. September eingetroffene Zeitung „Waterland“ in Luzern schreibt unter dem 12. September: Die fortgesetzte Lügenhaftigkeit der Haasmeldungen ist einfach schändlich und muß jeden Freund der Wahrheit empören. . . . Das ist gewiß deutlich.

Ueber die Antwort der verschiedenen Mächte auf die Schweizer Neutralitätserklärung wird übrigens aus Bern mitgeteilt: Deutschland und Frankreich haben neuerdings ihren Entschluß kund, die Schweizer Neutralität auf das Bestimmteste zu beobachten. Oesterreich-Ungarn hat die gleiche Erklärung abgegeben. Italien, obgleich nicht Signatarmacht der von acht Mächten unterzeichneten Anerkennungsurkunde von 1815, erklärte, daß es sich trotzdem stets von den in dieser Urkunde niedergelegten Grundsätzen habe leiten lassen und diese Haltung auch künftighin einnehmen werde. (W. L. B.)

Eine deutsche offiziöse Kritik der englischen Thronrede.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der englischen Thronrede:

Wenn die englische Regierung „jede mögliche Anstrengung“ zur Erhaltung des Weltfriedens gemacht hätte, so würde er eben erhalten geblieben sein. Solche Anstrengungen hat der Deutsche Kaiser noch bis in die letzte Stunde bei den Souveränen von Rußland und England gemacht, und wenn diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden war, so wissen wir heute aus unwiderleglichen Zeugnissen, zuletzt aus dem am 30. Juli von dem belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung erstatteten Berichte, daß Rußland nur losging, weil ihm die positive Versicherung der englischen Regierung, sie werde am Krieg gegen Deutschland teilnehmen, vorlag. Diesen Punkt berührt die Thronrede ebenfalls, wie sie einen Grund dafür angibt, daß Sir Edward Grey die deutsche Anregung, England möge sich für die Neutralität Frankreichs verbürgen, und damit mindestens dem Westen Europas den Krieg ersparen, einfach zu Boden fallen ließ. Hiermit erledigt sich auch die Versicherung des englischen Königs, er sei „durch absichtlichen Bruch von Vertragsverpflichtungen“ zum Krieg gezwungen worden. Nicht absichtlich und aus Freude an der Sache, sondern mit Bedauern und dem unerbittlichen Gebote der Selbsterhaltung folgend sah Deutschland sich zum Betreten des belgischen Gebietes gezwungen, als der Krieg, den England hätte verhindern können, unvermeidlich geworden war. Wieso endlich die Lebensinteressen des britischen Reiches England zum Krieg zwangen, ist uns vollkommen unerfindlich. Es hieß stets, Englands größtes Interesse sei der Friede und der bisherige Verlauf des Kampfes dürfte diese Formel nicht entkräftet haben.

Nachrichtenzensur in Norwegen?

Das der norwegischen Regierung sehr nahe stehende „Intelligenzen“ erklärt, der königliche Erlaß, durch den über Telegramme und Telefongespräche innerhalb Norwegens, sowie über solche nach und von außerhalb zum Schutze der strengsten Neutralität eine Kontrolle eingeführt wird, bedeute tatsächlich nichts anderes als die Einrichtung einer Zensur.

Kleine politische Nachrichten.

Auf Einladung des Deutschen Kaisers begab sich der berühmte schwedische Forschungsreisende Dr. Sven Hedin, den „Berl. N. N.“ zufolge, ins Hauptquartier des Weßens, um sich persönlich von dem Stande der deutschen Sache zu überzeugen und Eigenberichten in seiner Heimat entgegenzusetzen zu können.

Der preussische Gesandte beim Päpstlichen Stuhle, v. Mühlberg, wurde am Sonnabend in feierlicher Audienz von Papst Benedikt XV. zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

In Freiburg i. Br. starb der Oekonomierat Schüler, Präsident des Badischen Bauernvereins, ehemaliger Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

In einem Erlass an die Bezirkskommandeure stellt der französische Kriegsminister fest, daß die Zensur in vielen Provinzialstädten nicht mit der mißlichenswerten Sorgfalt ausgeübt werde, und fordert die Kommandeure auf, die Zensur, namentlich die Zeitungszensur, unachtsamlich durchzuführen; Nachsicht könne äußerst unangenehme Folgen haben.

In Frankreich wurden infolge Krankenmangels in der Marine durch ein Ministerialdekret Mediziner mit vier Semestern und Pharmazeuten mit zwei Semestern ermächtigt, in den Schiffsbesatzungen für die Dauer des Krieges freiwillig Dienst zu nehmen.

Nach einer Meldung der „Fris. Ztg.“ aus Amsterdam bestimmte das englische Prisenrecht, daß bei gefahrenen Schiffen feindlicher Mächte die auf den Schiffen ruhenden Hypothekensicherungen neutraler Staaten abgerufen werden. Durch diese rücksichtslose Maßregel haben holländische Hypothekengläubiger bereits namhafte Summen verloren.

Das Bureau für die Versorgung Rumaniens mit politischen Nachrichten, das bisher seinen Sitz in Paris hatte, verlegte seine Tätigkeit nach Bukarest, um die öffentliche Meinung in Rumänien zu beeinflussen. — Das kann ja gut werden!

Wie aus Tokio gemeldet wird, bewilligte der japanische Senat für die Operationen gegen Deutschland 100 Millionen Kredite in der Höhe von sechzehn Millionen Mark.

Die japanische Regierung hob die deutschen Zeitungen „Japan-Herald“ und „Deutsche Japan-Post“ auf; Herausgeber Ostwald muß Japan binnen einer Woche verlassen.

Der Krieg.

3 englische Panzerkreuzer durch deutsche Unterseeboote in Grund gehohrt.

Berlin, 23. Septbr. (Nichtamtlich.)

Aus London wird vom 22. September amtlich gemeldet: 7 deutsche Unterseeboote schoffen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer Moutfir, Hoque und Cressy in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl der Mannschaften wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie Wolffs Büro von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht erstatten konnten.

Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Höl van Holland stattfand. Moutfir wurde zuerst durch Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer Flora brachte 287 Ueberlebende nach Amuiden.

Die verenkten Panzerkreuzer sind 1900 gebaut, haben je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung und eine Bestückung von zwei 234, zwölf 15 und zwölf 7,6 Zentimeter-Geschützen, Maschinen von 21 000 Pferdestärken, 755 Mann Besatzung. (Wolff-Büro.)

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(51)

Edward wechselte leise einige Worte mit seinem Vater, der mit finster zusammengezogenen Brauen vor sich hin starrte.

„Wir haben keine Garantie dafür, daß Sie den Vertrag erfüllen, wenn wir Ihnen das Geld voranzahlen,“ sagte er. „Sie müssen die Wichtigkeit dieser Bemerkung angeben, wenn Sie Ihrer Vergangenheit gedenken. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, der beide Teile befriedigen kann; wenn nach Ihrem Verhör Baron Dagobert binnen drei Tagen nicht aus der Haft entlassen ist, so werde ich die geforderte Summe zahlen.“

„Und wer garantiert mir dafür, daß Sie diesen Verpflichtungen nachkommen, wenn ich den Meineid auf mich genommen habe?“ fragte der Graf mit schneidender Ironie.

„Die Möglichkeiten, daß Sie Ihre Aussagen widerrufen und uns beiden Unannehmlichkeiten bereiten können. Mein Vater wird ja auch als Zeuge vernommen werden, er wird dann erfahren, welche Aussagen Sie gemacht haben, entsprechen diese unsern Verträge, so können Sie das Geld sofort in Empfang nehmen.“

„Wollen Sie das nicht, so mögen Sie meinnetwegen Ihre Drohung ausführen, es fragt sich nur, ob das Gericht Ihre Aussage auch dann noch glaubwürdig finden wird, wenn ich der Polizei einige Mitteilungen über Sie gemacht habe. Und nun bitte ich Sie, mich zu verlassen, geschäftliche Angelegenheiten nehmen meine Zeit in Anspruch.“

Auf der Stirne des Grafen waren die Adern angeschwollen, ein tödlicher Blick suchte aus seinen Augen.

„Sie glauben vielleicht, ich habe nicht den Mut, meine Drohung auszuführen?“ fragte er heiser.

„Das behaupte ich nicht, aber ich weiß, daß es in Ihrem Interesse nicht liegt, meinen Vorschlag abzulehnen. Denken Sie darüber nach, Sie werden zu der Ueberzeugung kommen, daß Ihnen selbst die Verurteilung dieses Angeklagten wünschenswert sein muß.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Für heute ja.“

Graf Morray erwiderte darauf nichts, aber er murmelte einen Fluch vor sich hin, als er die Wendeltreppe hinunterstieg.

Er mußte an dem Kommiss vorbeigehen, der hinter dem Schreibtisch stand und ihn mit einem mißtrauischen Blick anschaute, er wollte eben die Tür öffnen, als diese hastig aufgestoßen wurde und der Friseur Burger eintrat.

Einige Sekunden lang blieben die beiden einander gegenüber stehend, dann trat Graf Morray auf die Straße hin-

Feldpost.

Berlin, 22. Septbr. Die von der Postverwaltung angeordneten Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem vorigen Monat haben dazu geführt, daß auf einem Bahnhofe in Leipzig ein Eisenbahnüterwagen mit einer großen Zahl von Briefsäcken aufgefunden wurde. Der Wagen war nach Andernach über Lüttich-Mariembourg für die dritte Armee abgehandelt worden, aber infolge eines noch nicht aufgeklärten Verfehlers nicht nach seinem Bestimmungsort gelangt oder nicht ausgeladen, sondern nach Leipzig zurückbefördert worden. Die Säcke enthielten Briefsendungen von den letzten Tagen des August aus allen Gegenden für die Truppenteile der dritten Armee. Die Sendungen wurden sofort wieder nach dem Felde abgehandelt.

Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Seine Majestät hat dem Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Der Herzog von Braunschweig durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet.

Braunschweig, 21. September. Dem Herzog zu Braunschweig wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Das Eiserne Kreuz für die ganze Besatzung eines Luftschiffes.

Berlin, 22. September. Die „B. Z.“ meldet: Die ganze Besatzung des Luftschiffes „Schütte-Lanz 2“ ist durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden. Die Verleihung des Ehrenzeichens ist nach der „Pres. Ztg.“ aufgrund einer glänzenden Erkundungsfahrt des Luftschiffes erfolgt.

Auszeichnung Kruppischer Instruktoren.

Essen, 22. Septbr. Die Beamten der Firma Krupp, die die 42-Zentimeter-Haubitzen konstruiert und auch zuerst angewandt haben, sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden: das Mittalied des Kruppischen Direktoriums Prof. Kaufenberger, der Hauptmann der Landwehr bei der Fußartillerie ist, sowie Hauptmann Wefener und Oberingenieur Kolb.

Deutsche Geiseln.

Moulins, 1. September. 242 deutsche Geiseln, staatliche Beamte und Einwohner des Oberelsaß, sind im städtischen Progymnasium und im Pont-Guinguet-Saal untergebracht worden. Unter diesen Geiseln befindet sich der Bürgermeister einer Kreisstadt nahe Mülhausen und ein Pfarrer (Aus dem Figaro vom 2. September.)

Die Notwendigkeit des Bombardements von Reims.

Berlin, 22. Septbr. Die französische Regierung scheute leider nicht vor einer verleumderischen Entstellung der Tatsachen zurück, wenn diese behauptet, daß deutsche Truppen ohne militärische Notwendigkeit den Dom von Reims zur Zielscheibe eines systematischen Bombardements machten. Reims ist eine Festung, die von den Franzosen noch in den letzten Tagen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgebaut worden ist und zur Verteidigung ihrer jetzigen Stellung benützt wird. Bei dem Angriff auf diese Stellung würde das Bombardement von Reims zur Notwendigkeit. Die Befehle waren erteilt, die berühmte Kathedrale zu schonen. Wenn es trotzdem wahr sein sollte, daß bei dem durch den Kampf hervorgerufenen Brand von Reims auch die Kathedrale gelitten hat, was wir zur Zeit nicht festzustellen vermögen, so würde das niemand mehr bedauern als wir. Die Schuld allein tragen die Franzosen, welche Reims als Festung zum

aus, und der Friseur schaute mit gedankenvoller Stirne ihm nach.

„Habe die Ehre,“ wandte er sich zu dem Kommiss, „wer ist der Herr?“

„Ein ungarischer Graf,“ lautete die Antwort.

„Haar und Bart sind gefärbt.“

„Ich glaube das auch.“

„Und ich weiß es ganz sicher, ich kenne das. Ihr Herr Prinzipal hat von dem Haarfärbemittel eine Flasche bei mir gekauft, hier ist die zweite, die heute morgen bestellt wurde, wahrscheinlich hat der ungarische Graf — wie?“

Der Kommiss mußte lachen, als er den Blick des kleinen hagenen Mannes auf sich gerichtet sah, er suchte mit den Achseln.

„Möglich ist das, aber mit Sicherheit kann ich es nicht behaupten,“ sagte er, „es geht mich ja auch nichts an.“

„Natürlich nicht,“ erwiderte Burger, an den Spitzen seines Knebelbartes drehend, „aber einen Zweck hat es immer, wenn jemand seine Haare färbt. Und in der Regel ist es ein schlimmer Zweck.“

„Oder Eitelkeit!“

„Auch das — habe die Ehre!“

Der Friseur hatte die Flasche auf den Zählisch gestellt, er verließ das Haus wieder, sein scharfer Blick entdeckte den Grafen in der Ferne, er beschloß, ihm zu folgen.

Der vornehme Herr interessierte ihn, seine Neugier war geweckt, er wollte nun auch mehr von ihm erfahren, ohne dabei eine bestimmte Absicht zu verfolgen.

Graf Morray hatte davon keine Ahnung, in ärgerlicher Stimmung verfolgte er seinen Weg zum Pariser Hof.

Ihm war die Verhaftung Dagoberts schon deshalb unangenehm, weil er durch sie mit dem Gericht in nahe Verührung kam.

Es war möglich, daß die Behörde es nun für notwendig erachtete, sich mit seiner, des Grafen Morray, Person angelegentlich zu beschäftigen, um seine Glaubwürdigkeit festzustellen; wie leicht konnte da seine Vergangenheit an den Tag kommen, und dann hatte er seine vornehme Rolle für lange ausgespielt.

Was sollte er nun machen? Dem Verhör durfte er sich nicht entziehen; er wußte, daß ein wichtiger Zeuge vom Gericht so lange aufgesucht wurde, bis er gefunden war. Sollte er in diesem Verhör die Wahrheit sagen? Welchen Dank hatte er davon? Baron Dagobert löste den Wechsel ein und zog sich dann von ihm zurück; überdies hatte er die Nahe des Bankers zu fürchten, der jedenfalls die Polizei auf ihn aufmerksam machte. Sagte er die Unwahrheit, so war er durch seinen Eid an diese Aussage gebunden, die er nicht wohl zurücknehmen konnte, ohne sich selbst zu gefährden. Der Bankier wartete vielleicht nur darauf, um ihn zu betriegen; er hielt diesen Mann jetzt zu allen schlimmen Dingen fähig.

Er war auch zu keinem Entschluß gekommen, als er das Hotel erreichte; der Portier übergab ihm den Schlüssel zu seinem Zimmer. Noch immer in Brühen versunken, stieg der Graf die Treppe, mit zerkümmertem Gesicht hinunter.

Stützpunkt ihrer Verteidigungsstellung machten. Wir müssen energischen Protest gegen die Verleumdung erheben, daß deutsche Truppen aus Zerstörungswut ohne dringende Notwendigkeit Denkmäler der Geschichte und Architektur zerstören.

Volkszählung in Paris.

Paris, 22. Septbr. Nach dem endgültigen Ergebnis der Pariser Volkzählung sind anwesend 1 807 044 Einwohner, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten, und zwar fast die doppelte Zahl Frauen wie Männer.

Die Gefangenahme des französischen Sturzfliegers Chevilliard.

Durch eine kurze Meldung aus Metz ist bekannt geworden, daß der in Deutschland bekannte französische Sturzflieger Chevilliard in deutsche Gefangenschaft geraten ist. Interessante Einzelheiten darüber enthält ein Feldpostbrief, welcher der Buerischen Zeitung zur Verfügung gestellt worden ist. Es heißt darin:

Ein außerordentlicher Fall drängt mich, Dir in aller Eile zum zweiten Male zu schreiben. Soeben 5 Uhr nachmittags (am 2. September) haben wir, auf dem Marsch nach der Festung . . . begriffen, einen französischen Flugapparat heruntergeschossen. Zwei Flieger stiegen aus, ein französischer Generalstabsoffizier und ein Flugzeugführer, der mir sofort bekannt vorkam, wurden als gefangen erklärt. Nach kurzen Nachdenken erkenne ich den weltberühmten Sturzflieger Chevilliard, den wir beide auf dem Flugplatz Rothhausen bewundert haben, wieder. Da sich Chevilliard anfänglich weigert, seinen Namen zu nennen, melde ich dem Brigadegeneral, daß ich Chevilliard kenne, mit ihm in Rothhausen ein Glas Bier getrunken und daß er auch leidlich Deutsch könne. General v. S. und die anderen hohen Offiziere freuten sich sehr über den guten Fang, zumal Chevilliard mehrere wichtige Karten und Bomben bei sich führte. Die Generale sprechen kräftig deutsch mit Chevilliard, der uns unglaublich weise aus 100 Meter Höhe noch für Engländer gehalten, und lassen beide unter scharfer Bewachung zum Generalkommando bringen.

Die belgische Klagesandtschaft in Amerika.

Berlin, 22. Septbr. The Continental Times, das Organ der in Berlin lebenden Amerikaner, meldet: Die belgische Sonderkommission, die bei Präsident Wilson gegen die angeblichen „deutschen Greuel“ Protest erheben sollte, ist von dem Präsidenten empfangen worden. Der Staatssekretär hat es jedoch abgelehnt, die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Protestversammlungen zu erteilen, die in New-York, Chicago und St. Louis, hier unter dem Vorsitz des Konsuln Frankreichs und Englands, vorbereitet waren. Der Staatssekretär ist der Ansicht, daß diese Protestversammlungen die Neutralität der Vereinigten Staaten verletzen würden.

Die Stimmung in Petersburg.

Berlin, 22. Septbr. Ein deutscher Buchhändler, der vor acht Tagen Petersburg verlassen hatte und kurze Zeit in Berlin weilte, machte einem Mitarbeiter des Berliner Tageblattes folgende Mitteilungen über die Zustände in Petersburg:

Im ganzen tut die Regierung im Verein mit den Behörden sehr viel, um das Leben und Eigentum der Ausländer, auch der Deutschen, zu schützen. Die Ruhe ist aber nur äußerlich. In Wirklichkeit herrscht eine tiefe Wut gegen Deutschland und besonders gegen Preußen. Diese Wut erzeugt und wird weiter geschürt durch die Zeitungen. Alle Blätter veranstalten täglich Extraausgaben über Siege der Russen und Franzosen im Kampfe gegen die Deutschen, die vor den Russen angeblich schon bis Berlin zurückgewichen

Eine Minute später stand Burger neben dem Portier, der ihn wie einen alten Bekannten begrüßte.

„Sieht man Euch auch noch einmal?“ fragte er, ihm die Hand reichend.

„Hättet mich häufiger sehen können, wenn Ihr wolltet!“ erwiderte der Friseur vorwurfsvoll. „Wir haben doch auf der Schulbank nebeneinander gesessen, weshalb empfeht Ihr mich nicht Euren Gästen?“

„Weil sie so selten oder nie nach einem Friseur fragen,“ sagte der Portier mit einem raschen, forschenden Blick auf einen einfach gekleideten, bescheidenen Mann, der in der Nähe stand.

„Wie lange ist der Herr hier, der eben ins Hotel hinein ging?“

„Graf Morray? Ueber acht Tage.“

„Und jeden Tag hat er einen Friseur?“

„Wie kommt Ihr das wissen?“

„Er färbt die Haare und den Bart.“

„Unfinn!“ lachte der Portier. „Was steht Ihr hier?“ fuhr er den Fremden an, der unhörbar näher gekommen war.

„Ich bin Lohndiener,“ erwiderte der alte Mann sehr schäblich.

„Wenn ich hier etwas verdienen könnte —“

„Unser Hotel hat seine eigenen Lohndiener.“

„Sie sind ja nicht immer zur Hand, lassen Sie mich hier stehen, ich bin ein armer Familienvater und werde mich dankbar erweisen.“

„Na, meinnetwegen,“ sagte der Portier achselzuckend. „Wenn Graf Morray einmal nach einem Friseur fragt, werde ich Euch empfehlen, Burger, das verspreche ich Euch. Habt Ihr viele Hotelkunden?“

„Nein!“

„Weil Ihr das Geschäft nicht versteht, guter Freund.“

Wenn man in einem Hotel verdienen will, muß man auch die Beute was verdienen lassen, eine Hand wäscht die andere. Ihr könnt es ja auf den Preis schlagen, im Hotel ist alles teuer.“

„Ich habe ein offenes Geschäft und feste Preise!“

„Das ist auch wieder Unfinn! Feste Preise! Darüber läßt man heutzutage!“

„Der Graf lebt wohl auf großem Fuße?“ fragte Burger.

„Kann es nicht sagen; mag in seiner Heimat ein wohlhabender Herr sein, mir imponiert er nicht.“

„Weil er keine Trinkgelder gibt?“ warf der Lohndiener ein.

„Es kommt nicht allein darauf an, was man gibt, sondern auch wie man es gibt!“ sagte der Portier abermals mit einem Achselzucken. „Wer mir ein Goldstück gibt, als ob es nur ein Groschen wäre, ist in meinen Augen ein ganz anderer Kerl als derjenige, der mir zehn Groschen mit großer Sorgfalt überreicht. Ich kann mir nicht helfen, manchmal kommt es mir vor, als ob dieser Friseur mehr Trinkgelder empfangen als ausgegeben hätte. Na, na, was will denn der Untersuchungsrichter bei uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Da fremde Blätter mit strengster Sorgfalt von ganz ferngehalten werden und auch die zahlreichen, aus Befehlen zurückkehrenden Verwundeten von fast jedem Schritte mit ihren Angehörigen und dem sonstigen Publikum ferngehalten bleiben, wiegt die Bevölkerung sich im großen Ganzen in dem Glauben, die russische Armee dringe nicht siegreich vor und werde bald in Berlin sein. Vom General nicht nachlassen, bis er in Berlin einmarschiert. Wahre Nachrichten kommen um so schwerer nach Petersburg, als fast keine Fremden vorhanden sind und die russische Armee nach Moskau noch in seinem Schloß Peterhof und nicht in die Stadt. Auch die Zarin-Witwe sieht man nicht. Sie ist verheiratet mit der jetzigen Zarin und verläßt ihren Gemahl auf den Newajewski niemals. Da aber vom Hof nach Petersburg kommt, sieht man auch sehr selten einen von der Hofgesellschaft, zumal die meisten Familien haben; denn fast alle haben bei den Kämpfen in Warschau, wo die Elitetruppen geschlagen wurden, Verluste erlitten. Verlustlisten werden nur über Offiziere ausgegeben; wer etwas über die Soldaten und Offiziere wissen will, muß Auskunft darüber in den Offizieren erbitten. Auf diese Weise hat die Regierung es fertiggebracht, den ungeheuren Umfang der russischen Verluste zu verheimlichen; aber es wächst von Tag zu Tag die allgemeine dumpfe Gefühl, daß die Gerüchte von den Verlusten begründet sind.

Berlin, 22. Septbr. Der russische Generalstab widerstrebt wie dem Lokalanzeiger über Rotterdam gemeldet wird, der Behauptung über die von dem General Martos ausgesprochenen Befehle (zum Erschießen aller Förster ohne Erbarmen) die Deutsche Tageszeitung sagt: Ob General Martos Befehle richtig oder nicht, wird sich ja noch zeigen, daß aber die russische Heeresleitung völlerrechtswidrigen und barbarischen Befehle ausgegeben hat, ist voll erwiesen.

150 000 Russen umgekommen.
In einem Telegramm des Reichkanzlers an den deutschen Reichskanzler in Zürich, das die dortigen Blätter veröffentlicht hat, heißt es über die Kämpfe in Ostpreußen: Von der russischen Armee sind die geringen Teile, die sich aus den Niederlagen bei Tannenberg retten konnten, in Aufbruch über die Narwa geflüchtet. Die Armee (Kernarmee) erlitt eine ähnliche Niederlage südlich von Tannenberg und konnte das, was ihr noch übrig blieb, nur durch schnelle Flucht über den Njemen hinter die Festungen von Rowno retten. Nach vorläufigen Schätzungen sind bei Tannenberg und in den Masurischen Sümpfen 150 000 Russen umgekommen. Bis jetzt sind 200 000 Russen in Lagern untergebracht: 200 000 Gefangene, 200 000 Offiziere. Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt 200 000 Mann, von denen also über die Hälfte Russen über 2000 Geschütze aller Art wurden erbeutet.

Gegen russische Grausamkeiten.
Prag, 22. Septbr. Das Prager Tageblatt erfährt: Die Nachrichten aus Galizien stimmen darin überein, daß die Russen überall in Galizien, wo sie Ortschaften, besitzend mit systematischer Brutalität gegen die jüdischen Einwohner vorgehen, die ruthenische Bauernbevölkerung gegen die jüdischen Eigentümer sowie das Eigentum der jüdischen Bauern überantworten. Die von den Russen an den jüdischen Bauern verübten Gewalttaten nehmen immer mehr Umfang an, wodurch der Ruf des Zaren: „An die Juden“ eine sehr merkwürdige Beleuchtung erhält.

Wien, 22. Septbr. Die Südslawische Korrespondenz aus Sofia: Das Blatt Rambana meldet: Wie wir wissen, läßt die russische Regierung durch ihren früheren Botschafter in Darmstadt, Botkin, ein Schwarzbuch zusammenstellen, das die Kabinette gerichtet werden soll. In diesem Buch stellt Botkin zahlreiche Fälle dar, die angebliche Grausamkeiten gegen die Bevölkerung Polens schildern. Wir wissen, daß die Rambana überzeugt ist, daß diese angeblichen Grausamkeiten der Deutschen zur Kriegszeit nicht im entferntesten so furchtbar sein können, wie die Grausamkeiten der Russen in Friedenszeiten gegen die Polen, die das Unglück haben, sich des Segens der russischen Herrschaft zu erfreuen.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.
Berlin, 22. Septbr. Das offizielle ungarische Telegrammbureau teilt den Rücktritt des russischen Kriegsministers Suchomlinow mit. Ueber die Gründe verlautet: Suchomlinow und dem russischen Oberkommandanten Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, sei es zu einem Einverständnis gekommen, da der Kriegsminister den Großfürsten die russischen Niederlagen bei Tannenberg verheimlichen machte und sich im Militärkabinett dahin äußerte, die russische Armee auszuweichen, wo er nicht man besser getan, den Zaren, das Reich und das Volk erst in den Krieg zu hegen. Diese Äußerung sei dem Großfürsten hinterbracht worden, der den Kriegsminister für einen Offizier ehrenrührigen Weise“ zur Verantwortung gezogen hätte.

Englands Kriegskosten.
Berlin, 21. Septbr. In der vergangenen Woche wurden 15 Millionen Pfund Schatzwechsel in London aufgelegt, wodurch sich die Summe der bisher aufgestellten Deckung von Kriegskosten begebenen auf 45 Millionen Pfund Sterling, also etwa 150 Millionen Mark erhöht. Eine von Reuters hierzu ausgesandte amtliche Mitteilung besagt: „Dieser große Betrag eines Monats ausgebracht, nicht nur ohne den Zinsen zu entbehren, sondern auch ohne einen wesentlichen Anschlag auf die verfügbaren Mittel des Landes auszuüben.“ Der in wesentlich kürzerer Zeit in Deutschland zur Verfügung gestellte Betrag ist mehr als doppelt so groß.

Dankbare Engländer.
Berlin, 22. September. Eine größere Anzahl britischer Staatsangehöriger hat gestern Berlin verlassen. Sie

wollen bei ihrer Rückkehr nach der Heimat für die aufmerksame Behandlung danken, die sie hier gefunden haben. Sie senden der „Vossischen Zeitung“ ein in englischer Sprache abgefaßtes und von 45 Personen unterzeichnetes Schreiben, das in wortgetreuer Uebersetzung lautet:

Erlauben Sie uns hiermit, den Stations- und Polizeibeamten den herzlichsten Dank auszusprechen für die Mühe, der sie sich unersetzlich unterzogen haben, und für die freundliche und ritterliche Behandlung, die sie uns zuteil werden ließen. Wir möchten noch hinzufügen, daß die Freude heimzukehren, eingermessen durch den Gedanken an die vielen lieben und guten Freunde getrübt wird, die wir verlassen müssen. Lassen Sie uns ferner versichern, daß wir unser Aeußerstes tun werden, um die Wahrheit über den Stand der Dinge in England zu verbreiten. Dankbare englische Untertanen.

Französische Kritik zur Lage im Westen.

Zur Lage im Westen, wie sie von französischer Seite zurzeit geschildert wird, schreibt die offiziöse Nordd. Allg. Ztg. in ihrer Ausgabe vom 20. September:

„Die im Auslande verbreiteten Meldungen über die Schlacht an der Dife und Maas lauten neuerdings auffallend zurückhaltend. So besagte ein amtliches französisches Komunique vom 17. d. M.:

Auf der ganzen Front von der Maas bis zur Dife dauert die Feldschlacht fort. Die deutschen Stellungen sind zur Verteidigung eingerichtet und mit schweren Geschützen versehen, so daß der französische Aufmarsch sehr langsam vor sich geht. Auf dem französischen linken Flügel sind die Deutschen, die die Höhen nördlich der Maas besetzt halten, auf einigen Punkten etwas zurückgewichen. Im Zentrum zwischen Berry-Bubac und den Argonnen ist der Zustand unverändert. Die Deutschen verschangen sich weiter. In dem Bezirk Woerres zwischen Etain und Biacourt (30 Kilometer nördlich von Toul) haben die französischen Heere überall Fühlung mit dem Feinde.

Recht matt nimmt sich demgegenüber die Behauptung aus, die den Beschluß des Berichtes macht, daß die Gegenangriffe der Deutschen überall abge schlagen worden seien. Wenn wirklich Erfolge der Franzosen zu verzeichnen gewesen wären, so hätten sich diese in dem Ausgange ihrer Angriffe zeigen müssen. Darüber wird aber nichts gesagt. Hervorgehoben sei ferner, daß die von Frankreich bearbeitete italienische Presse auch recht kleinlaut geworden ist. Gestern brachte sie sogar aus Bordeaux Depeschen, die zugeben, daß die deutschen Stellungen fast uneinnehmbar seien, denn die Deutschen hätten in der ganzen Gegend nördlich von Chalons und der Marne metertiefe solide Trancheen gegraben, die obendrein durch Stahlplatten geschützt und mit Erde bedeckt wurden. Ferner seien überall an verdeckten Stellen Maschinengewehre aufgestellt, und dahinter stehe die von anderen Schlachtfeldern herbeigebrachte schwere Artillerie.“

Der Krieg zur See.

Berlin, 21. September. Nach Mitteilung aus Amsterdam hat die englische Admiralität am 20. September folgendes bekanntgegeben:

Der deutsche Kreuzer „Emden“ von der China-Station, der sechs Wochen lang ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden war, erschien am 10. September plötzlich im Golf von Bengalen, nahm sechs Schiffe, verlor fünf davon und sandte das sechste mit den Besatzungen nach Kalkutta. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“, von Sansibar aus operierend, zerstörte Daresalam und versenkte daselbst das Kanonenboot „Röwe“. Pegasus wurde heute morgen, als er in der Bucht von Sansibar lag und Maschinen reinigte, vom „Königsberg“ angegriffen und vollständig unbrauchbar gemacht. 25 Mann der englischen Besatzung tot, 30 verwundet.

Hierzu wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt:

Bel „Röwe“ handelt es sich keineswegs um ein kampffähiges Kanonenboot. Sie war vielmehr ein Vermessungsfahrzeug ohne jeden Kampfwert. Bei Beginn des Krieges wurde sie als für die Kriegsführung wertlos abgerüstet. Der englische kleine Kreuzer „Pegasus“ hat eine Armierung von acht Stück zehn-Zentimeter-Schnelladekanonen, während unser kleiner Kreuzer „Königsberg“, denn um diesen handelt es sich in vorliegendem Falle, eine solche von 10 Stück 10,5-Zentimeter-Schnelladekanonen hat.

Die englische Admiralität macht weiter bekannt: Der englische Hilfskreuzer „Carmania“ versenkte am 14. September einen bewaffneten deutschen Dampfer, vermutlich „Cap Trafalgar“ oder „Berlin“ nach zweistündigem Gefecht. „Carmania“ hatte neun Tote.

Zu dieser Londoner Meldung wird von zuständiger Stelle bekannt gegeben: S. M. Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ ist am 14. September in der Nähe der brasilianischen Küste nach heftigen Kämpfen mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen. Die Besatzung ist durch den deutschen Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet worden.

Ferner macht die englische Admiralität folgendes bekannt:

In der Nacht vom 14. zum 15. September versuchte ein deutscher Dampfer auf dem Kamerunflusse das englische Kanonenboot „Dwarf“ durch Bomben zu versenken. Der Versuch mißglückte, und der Dampfer wurde erbeutet. Am 16. September versuchte ein anderer deutscher Dampfer den „Dwarf“ zu rammen. „Dwarf“ wurde nur wenig beschädigt. Der deutsche Dampfer wurde vernichtet, ebenso zwei Boote mit Explosionsmitteln. Endlich wird von amtlicher Londoner Stelle noch der von der Regierung in Australien gemeldete Verlust des englischen Unterseebootes Ae Nr. 1 bekannt gemacht.

Lokales und Provinziales.

★ **Dillenburg, 23. September.** Ein Freund unseres Blattes stellt uns eine Feldpostkarte zur Verfügung, die er von einem österreichischen Krieger erhalten hat, der die große Schlacht in Galizien als eine Titanenschlacht bezeichnet, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat, und mit folgenden begeisterten Worten schließt: „... und — wir werden siegen! Hoch Deutschland! Hoch Oesterreich!“ Auch ein selbstverfaßtes Kriegsgebet ist auf der Rückseite der Karte niedergeschrieben, das wir nachstehend wörtlich ungekürzt zum Abdruck bringen:

All-Deutschlands schönster Tag!

Nun stehen die Schreibestuben leer,
Nun gibt es keine Paraien mehr;
Nun stehen alle Räder still,
Man lauscht nur, was es werden will.
Millionen Herzen und ein Schlag,
Das ist der Deutschen schönster Tag!
Sie strömen zur Weichsel, strömen zum Rhein,
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Nun habt Ihr den schlafenden Löwen geweckt,
Den Ihr mit Klauen und Nagen geneckt.
Nun Jarrismus und Franzosenbrut,
Nun schreiben die Deutschen mit Eisen und Blut.
Nun siegen sie oder die Welt wird sehn'n
Daß die Feinde mit ihnen zugrunde geh'n!

— **Verlustlisten.** Die Verlustlisten Nr. 26 und 26 a sind eingetroffen und können solche von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

— **Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank.** Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat insgesamt 24 1/2 Millionen Mark an Zeichnungen auf die Kriegsanleihe angemeldet. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Es zeichneten der Bezirksverband Wiesbaden 5 Millionen Mark, die Nassauische Landesbank 5 Millionen Mark, die Nassauische Sparkasse 3 Millionen Mark. Außerdem zeichneten die Sparer der Nassauischen Sparkasse insgesamt 5 Millionen Mark. Etwa die Hälfte davon entfällt auf die Sparer in Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Von Gemeinden etc., die bei der Nassauischen Landesbank zeichneten, sind zu nennen: Stadt Wiesbaden 1 Million Mark, Rheingaukreis 700 000 Mark, dazu kommen zahlreiche gemeinnützige Vereine und Stiftungen, wie Gewerbeverein Wiesbaden, Nassauischer Altertumsverein, Historische Sektion, Verein Nassauischer Land- und Forstwirte etc. Der Rest der Zeichnungen erfolgte aus dem sonstigen Kundentum der Nassauischen Sparkasse, besonders seitens der Inhaber von Konto-Korrent-Konten. Im ganzen muß bei dieser Zeichnung die Direktion der Nassauischen Landesbank an Mitteln aus dem eigenen Geschäftsbetrieb etwa 20 Millionen Mark aufbringen. Dies konnte mit Rücksicht auf den starken Zufluß von Spareinlagen und Depositionen in der letzten Zeit und den großen Effektenbesitz ohne Schwierigkeit erfolgen. Aus dem Distrikt wurden bei der Nassauischen Landesbank gezeichnet im Ganzen 591.500 Mark.

* **Frankfurt a. M., 21. Septbr.** Da das Rhein-Mainische Verbandstheater unter den gegenwärtigen Umständen seinen Betrieb nicht aufrecht erhalten kann, beschloß die Verbandsleitung die Einstellung des Unternehmens. Die Künstlerschaft des Unternehmens ist durch diese Maßnahme in eine mißliche Lage geraten.

* **Frankfurt a. M., 21. Septbr.** (Ein Riesen-Umzug.) Den größten Umzug, den Frankfurt bisher zu verzeichnen hatte, war die jetzt beendete Ueberführung des Polizeipräsidiums vom alten Hause in das neue Heim. Das mit dem Umzug betraute gewesene Transportgeschäft H. Dellhausen brauchte dazu 10 Tage und rund 120 große Möbelwagen.

— **Die abgelehnten Kriegsschweine.** Ein Antrag der städtischen Lebensmittel-Versorgungskommission auf Bewilligung von 106 000 Mk. für den Ankauf von 1000 Schweinen wurde von der großen Kriegskommission abgelehnt. Die Schweine sollten bei den gegenwärtigen billigen Preisen abgeschlachtet und als Gefrierfleisch aufbewahrt werden. Nach Abzug aller Unkosten hätte das Pfund Fleisch im Verkauf 75—80 Pfg. gekostet. Die Kriegskommission lehnte den Antrag mit der Begründung ab, daß mit dem Gefrierfleisch ein zu großes Risiko verbunden sei und daß 1000 Schweine bei dem großen Fleischbedarfe Frankfurts nichts zu bedeuten hätten.

— **Kriegsanleihezeichnungen.** Bei der hiesigen Reichsbank-Hauptstelle wurden 96 Millionen Mark Reichsanleihe und für 52 Millionen Mark Reichsschatzscheine gezeichnet.

— **10 000 deutsche Eisenbahner in Feindesland.** Aus dem Direktionsbezirk Frankfurt reisten am Sonntag weitere 200 Eisenbahner nach Frankreich und Belgien zur Verstärkung der dort bereits tätigen Eisenbahnbau- und Betriebskompanien ab. Bis jetzt sind rund 10 000 deutsche Eisenbahner in Rußland, Belgien und Frankreich beschäftigt.

Vermischtes.

Obstföderung nach Gewicht. In den Kreisen der Obstzüchter bricht sich die Ansicht immer mehr Bahn, Obstkäufere, namentlich Aepfel und Birnen, nicht mehr in der bisherigen Weise, sondern die einzelnen Früchte nach ihrem Gewicht zu sortieren. Die im Rheinlande mit der neuen Sortierungsweise gemachten Erfahrungen haben sich bewährt, so daß man auch in anderen Gegenden des Deutschen Reiches dazu übergehen wird. Die Käufer bezw. Verbraucher haben dadurch eine Gewähr, nur taubelose und im Gewicht gleiche Früchte zu erhalten. Neben einer guten, sauberen Verpackung des Obstes ist eine sorgfältige Sortierung ein Haupterfordernis. Obst wird insoweit, wenn es gewissenhaft sortiert, in sauberer Aufmachung zum Kauf angeboten wird, stets einen höheren Preis erzielen, als flüchtig, ungleich sortiertes und mangelhaft verpacktes Obst. Welche Normalgewichte sollen die einzelnen Früchte bei sorgfältiger Sortierung haben? Diese Frage ist sowohl für die Obstzüchter und Händler, wie auch für die Käufer bezw. Verbraucher von gleich großer Bedeutung. Für sogenannte Schau- oder Kabinettfrüchte sind folgende Mindestgewichte grundlegend: Goldreineite von Blenheim 310 g, Schöner von Boskoop 300 g, Pariser Rambourreineite 260 g, Boitenapfel 215 g, roter Herbstkalvill 190 g, Baummanns Reineite und Winter Goldparmane je 180 g und Kaffeler Reineite 150 g. In der ersten Sortierung sind folgende Normalgewichte zulässig: Goldreineite von Blenheim 280—290 g; Schöner von Boskoop 275—280 g, Pariser Rambourreineite 240—250 g, Boitenapfel 190—200 g, roter Herbstkalvill 175—185 g, Baummanns Reineite 160—175 g, Winter Goldparmane 160—170 g und Kaffeler Reineite 140—150 g. Der zweiten Sortierung gehören die Früchte an, die ein etwas geringeres Gewicht haben, immerhin darf dieses Mindergewicht nicht mehr als 60 g betragen. Flüchtige und das Gewicht der zweiten Sortierung nicht erreichende Früchte gehören in die dritte Sortierung.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 23. September. 63 v. Chr. Augustus, röm. Kaiser, * — 1783. P. v. Cornelius, Maler, * Düsseldorf. — 1791. Theod. Körner, Dichter, * Dresden. — 1847. Karl Salzmann, Marinemaler, * Berlin. — 1861. Christ. Schloffer, Geschichtsschreiber, † Heidelberg. — 1870. Die Festung Toul kapitulierte. — 1888. Marshall Bazaine, † Madrid. — 1890. Lorenz o. Stein, Staatsrechtslehrer, † Wien. — 1900. Martinez, Campos, span. General und Staatsmann, † Zarauz. — 1903. Uebereinkommen zwischen Schweden und Norwegen betr. je einer neutralen Grenzzone und teilweiser Entfestigung derselben zu Karlsbad.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 24. Sept. Heiter und trocken, nachts kühl, Tagestemperatur noch ein wenig steigend.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Die Engländerin. Eine Engländerin, die sich Unter den Linden die französischen Beschäfte angesehen hat, trat zu einem Schuhmann und sagt: „Bitte, wo aber sind das englische Beschäfte?“ Der Schuhmann klopft ihr freundlich auf die Schulter und sagt: „Fräuleinchen, warten Sie man bis nächste Woche, dann sind sie hier.“ Die Engländerin hat dem Schreiber dieser Zeilen, der das Vorkommnis dem „Tag“ berichtete, das selbst erzählt; sie freute sich dabei sehr über das „Fräuleinchen“ und sagte: „Wenn ich jetzt komm zu Haus, ich schreibe in Zeitung, daß Deutsche sein sehr gut zu fremdes Frau, besonders das deutsche Schuhleut.“

Aus dem Reiche.

Eine Spende des Kaisers an die Engländer. Der Deutsche Kaiser hat, dem „Tag“ zufolge, der Stadt Luxemburg zwölftausend Mark gespendet für die durch die gewerbliche Stodung brotlos gewordenen Arbeiter.

Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, der als Regimentskommandeur bei einem Infanterieregiment im Felde steht, hat, wie die „Altenburger Zeitung“ meldet, das Eisene Kreuz erhalten. Außerdem sind bisher noch 33 Eisene Kreuze an Angehörige desselben Infanterieregiments verliehen worden.

Neue Auszeichnung für Generaloberst v. Hindenburg. Auf einstimmigen Antrag sämtlicher Abteilungen der Technischen Hochschule zu Danzig wurde Generaloberst v. Hindenburg, der Befreier Ostpreußens, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt. v. Hindenburg ist nunmehr fünftacher Doktor.

Eine neue hohe Würde. In finanziellen Kreisen beschäftigt man sich naturgemäß auch sehr eingehend mit dem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Als man sich in gehobener Stimmung darüber unterhielt, machte ein heiler Kopf darauf aufmerksam, daß der glänzende Erfolg zu einem wesentlichen Teil der Reichsbank und ihrem bewährten Leiter Herrn von Havenstein zu danken sei, und daß dieser deshalb zum „General-Beldmarschall“ ernannt werden sollte.

Vier Brüder als Generale im Felde. Von vier Brüdern Schöck, die sämtlich als Generale bei der bayerischen Armee im Felde stehen, haben drei, nach einer Meldung aus München, das Eisene Kreuz, einer den Max-Joseph-Orden, den bayerischen Pour le mérite, erhalten. Der König hat die Auszeichnung ihrer Söhne der 82-jährigen Mutter der Generale durch einen Adjutanten mitteilen lassen.

Der älteste Leutnant. Ebenso, wie einen Jugendrekord für den Eintritt als Leutnant, gibt es auch einen Rekord für das Alter. Während, wie kürzlich berichtet wurde, der jüngste, in die Armee eingestellte Leutnant noch nicht 13 Jahre zählt, ist der älteste Leutnant nicht weniger als 63 Jahre alt. Es ist der Aachener Bürger Ludwig Stern, der im Kriege 1870/71 zum Offizier befördert wurde und jetzt ins 18. bayerische Infanterieregiment eingetreten ist.

Lob deutscher Einrichtungen durch einen französischen Offizier. Die „Gazette de Louvain“ enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers; darin heißt es: Auch unsere Feinde haben aus dem letzten Kriege ihre Lehren gezogen: sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie mit ziemlich genauen Beobachtungen versorgt. Wir hätten nicht geglaubt, daß die deutschen Flieger so zahlreich wären. Ganze Schwärme haben unsere Stellungen ausgekundschaftet. Wenn einer heruntergeschossen wurde, so erschienen andere, die höher flogen; das können Tausende von Zeugen versichern. Die Flieger ließen rote Kugeln herabfallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion; aber nichts erfolgte, nur eine weiße Rauchfahne stieg empor. Ein paar Minuten später aber sauste ein Hagel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee; der Kniff ist nun entdeckt, aber er hat genug genügt.

Aus aller Welt.

Deutsche Pflegerinnen in Wien. Am Freitagvormittag trafen einundachtzig deutsche Krankenschwestern aus Berlin in Wien ein und begaben sich in das Allgemeine Krankenhaus und das Rudolfskital, wo sie zur Pflege der Verwundeten verwendet werden.

Brand der Elisabeth-Mühle in Budapest. Sonnabend nachmittag geriet die Elisabeth-Dampfmühle in Budapest in Brand. Feuerwehr und Militär haben energische Maßnahmen ergriffen, um den Brand zu lokalisieren und zu löschen, durch den die umliegenden Holzmagazine bedroht sind. Ueber die Entstehung des Brandes werden folgende Einzelheiten bekannt: Das Feuer entstand infolge des Heißwerdens einer Walze; nach einer halben Stunde gelang es, den Brand, dem das ganze Mühlengebäude zum Opfer gefallen ist, auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist sehr bedeutend, unter anderem sind 450 000 Säcke und 24 Waggons Mehl verbrannt. (23. T.-B.)

Vermischtes.

Die Herkunft des Peterspennings. Der Peterspennig ist eine uralte Einrichtung des päpstlichen Stuhles und nur durch ihn allein ist es seit dem Jahre 1870 den Päpsten möglich, die Ausgaben ihres Hofhalts zu bestreiten. Zum ersten Male wurde der Peterspennig im Jahre 725 von König Ino von Westex in England für die päpstliche Herrschaft erhoben und ist seither immer wieder in Erscheinung getreten, und besonders Frankreich und Spanien haben sich in dieser Beziehung sehr hervorgetan. Auch in Deutschland wird für diese Liebesgabe alljährlich gesammelt und die durchschnittliche Summe seines Ertrages in allen katholischen Ländern stellt sich auf 2 1/2 Millionen Lire in den einzelnen Jahren. Diese 2 1/2 Millionen stellen den Finanzetat der Kurie da; je nachdem, wenn der Betrag besonders reichlich ausgefallen ist, wird eine gewisse Summe in Reserve gelegt. Naturgemäß fallen auch große Erbschaften den Päpsten zu, und somit hat der heilige Stuhl noch nie nötig gehabt, die durch das Garantiegeld vom Jahre 1870 gewährleistete Summe von jährlich 3 225 000 Lire für sich in Anspruch nehmen zu müssen. Je nach Eigenart können die Päpste über die Geschenke und Erbschaften verfügen, und der eben verstorbenen Papst Pius X. hat von dieser Freiheit den besten, hochherzigsten Gebrauch gemacht. Er soll in der Zeit seines Papsttums über 4000 Erbschaften an Häusern, Gütern und Geld gemacht

haben, davon hat er nichts wie zwei Häuser für sich, respektive für seine Familie zurückbehalten, die er jeweils seinem Bruder und seiner Schwester schenkte. Alles andere hat er der Kurie übergeben oder zu guten Zwecken verwendet. Die Wohltätigkeit Pius X. war bekannt und keiner wendete sich umsonst an ihn. Unzähligen Armen, besonders verarmten Armen, hat er auf diese Weise geholfen.

Nikitas „Aufgebügelter“. König Nikita von Montenegro ist ein äußerst sparramer Mann. Hat auch sein kleines Land unter seiner weisen Regierung ersprießliche Fortschritte gemacht, so ist die Stille des Monarchen doch recht bescheiden und gestattet ihm keinen Luxus. Anlässlich der Hochzeit seiner Tochter, der Prinzessin Helene, mit dem König von Italien, also vor nahezu 20 Jahren, kaufte sich Nikita einen neuen Zylinder, den er bis auf den heutigen Tag bewahrt, ohne ihn durch eine moderne Fassung zu ersetzen. Jüngst fand er die leidenglänzende Kopfbedeckung aber doch schon etwas aus der Mode gekommen und schenkte sie seinem Kammerdiener Sawa, der den Hut „aufbügeln“ ließ. Nachdem aber der Zylinder dank der ihm widerfahrenen Behandlung zu neuem Glanz erwacht war, fand ihn Nikita von neuem begehrenswert und erjuchte den Kammerdiener um Rückgabe des Geschenkes. Sawa erlaubte sich zu bemerken, daß das Aufbügeln Geld gekostet habe. Aber auch das hinderte den sparramen König nicht, die verschönte Kopfbedeckung zu erwerben. Er drückte dem Diener einen Nickel in die Hand und bedeckte das königliche Haupt mit dem köstlichen Stück, das wohl in 20 Jahren wiederum zum Hutmacher wandern wird, um „aufgebügelt“ zu werden.

Zehn goldene Regeln für den Obstgenuß veröffentlicht der Deutsche Obstzüchter-Verein. 1. Sorge dafür, daß Obst von dir und den deinigen täglich regelmäßig gegessen wird. Obst ist eine gesunde Speise. 2. Esse nur genügend ausgereiftes Obst. 3. Reinige die Früchte vor dem Verzehr. 4. Schäle die Früchte nur, wenn dies wirklich notwendig ist. 5. Werfe Schalen und Kerne nicht auf die Straße. 7. Trinke kein Wasser unmittelbar nach dem Obstgenuß oder gar zwischen demselben. 8. Halte Maß auch im Obstgenuß. Im Uebermaß genossen, wird auch die bestmögliche Speise zum Gift für deinen Körper. 9. Suche Erbsen in reinen, zubereiteten Obstzerzeugnissen, wenn es dir in obstarren Jahren nicht möglich ist, frische Früchte zu genießen. — Die Schlussregel enthält eine beachtenswerte Mahnung zugunsten der deutschen Obstkultur: Bevorzuge deutsches Obst und deutsche Obstzerzeugnisse.

Der „Wert“ der Gestirne. Eine eigenartige Berechnung hat kürzlich ein Amateurastronom der „Deutschen Zeitung für Chile“ unterbreitet. Er war auf die Idee gekommen, auszurechnen, was der Wert der Gestirne im Verhältnis ihrer Größe zur Erde sein würde, wenn man den Wert der Erde als Einheit mit — zwanzig Mark annimmt. Dieser originelle Rechner, der über recht viele Zeit zu verfügen scheint, hat folgende Wert-Tabelle aufgestellt:

Mond	0 Mark 25 Pfg.
Merkur	1 „ 25 „
Mars	2 „
Venus	15 „
Erde	20 „
Uranus	280 „
Neptun	320 „
Saturn	1 840 „
Jupiter	6 200 „
Sonne	6 780 000 „

Diese Zahlen haben, wie das chilenische Blatt bemerkt, den Vorteil, die Größenverhältnisse der Gestirne besser zu veranschaulichen als die gewöhnlich angegebenen Zahlen, bei denen man sich schwer eine richtige Vorstellung machen kann. — Schade, daß man die Erde nicht für 20 M. käuflich erwerben kann. Für den Betrag bekommt man jetzt nicht einmal Europa, trotzdem sein Wert durch die Riesenvöllerschlacht bedeutend herabgedrückt wurde.

Kindersterblichkeit im Mittelalter. Alljährlich sterben Tausende von Säuglingen, und die Statistik der Kindersterblichkeit im allgemeinen in Deutschland, obwohl ihr mit allen Mitteln entgegengearbeitet wird, zeigt immer noch einen hohen Prozentsatz. Ein zweites Sorgenkind unserer Nationalökonomie ist der Geburtenrückgang, der zu großen Besorgnissen Anlaß gibt, und bei dessen Erwähnung sehr häufig auf die gute alte Zeit hingewiesen wird, wo sogar zwölf und vierzehn Kinder in einer Familie keine Seltenheit waren. Daß aber nicht alles Gold ist, was glänzt, das geht aus einem Buch hervor, das Professor Dr. Grotjahn, Privatdozent an der Berliner Universität, veröffentlicht hat. Er beschäftigt sich darin mit dem Problem, wie der Geburtenrückgang geregelt werden kann, und bringt eine kurze Statistik über Kindersterblichkeit in früheren Jahrhunderten. Nach dem Gelehrten ist es nicht richtig, daß die Familien früher im allgemeinen sehr viele Kinder großgezogen haben. Die Zahl der in Ehen gezeugten Kinder im Mittelalter war zwar sehr groß, waren doch 15 bis 20 Kinder keine Seltenheit, selbst in vornehmen Familien. Die meisten Kinder aber fanden einen frühen Tod, so daß von einem Duzend nur wenige zur Mannbarkeit gelangten. Nach einer Zusammenstellung von Inama-Steregg war die Zahl der lebenden Kinder in Familien von zinspflichtigen Bauern im 8. und 9. Jahrhundert sehr klein. Auf 325 Ehepaare kamen 801 Kinder, also auf ein Ehepaar 2,5 Kinder. Bei der Patrizierfamilie Rohrbach in Frankfurt a. M. kamen, wie Buchner nachweist, auf neun Familien 53 Kinder, von welchen 35 vor dem Vater starben. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß, trotz kinderreicher Familien, die Familien sich gewöhnlich nur in einem oder zwei Gliedern fortsetzten. War dies schon bei den wohlhabenden Familien der Fall, wo man sicherlich größere Stücke auf Reinlichkeit und Hygiene hält, so besteht kein Zweifel, daß die Kindersterblichkeit in der ärmeren Bevölkerung noch weit stärker war. In Nürnberg z. B. entfielen im Jahre 149 auf einen Bürger nur 1,81 Kinder. Solche Ziffern lassen sich eben, wie gesagt, nur auf eine sehr große Kindersterblichkeit zurückführen.

Mexikanische Spruchweisheit. Einige für das Land der ewigen Unruhen bezeichnende mexikanische Sprüche sind: „Beschiemere dich mit Honig, und du wirst von den Fliegen gefressen.“ — „Besser der Kopf einer Maus als der Schwanz eines Löwen.“ — „Ein geschlossener Mund fängt keine Fliegen.“ — „Dein schlimmster Feind ist immer einer deiner Kollegen.“ — „Auch wenn du einen Affen in Seide kleidest, klebt er ein Affe.“ — „Beschaffe dir den Ruf eines Frühaufliegers, und jortan kannst du den ganzen Tag im Bett liegen.“

Handel und Verkehr.

Hunde im Postdienst. Zur Beförderung der Posten nach den Goldgruben von Alaska hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen regelrechten Postdienst mit Hundenteams organisiert. Jede Woche geht diese Hundepost von Dawson City aus und versorgt die verschiedenen Ortschaften längs des Yukon bis hinauf nach dem Fort Gibbon. Die ganze Strecke ist ungefähr 1200 Kilometer lang und keine noch so strenge Kälte des Winters könnte die Verbindung unterbrechen. Die Bespannung der Post besteht aus 6—8 Hunden, die Lasten von 200—300 Kilo durch Schnee und Eis bei Temperaturen von — 50 Gradziehen. Das Depot in Dawson ist für einen Betrieb mit 200 Hunden eingerichtet. 50 Kanadachindern und 200 Hundegeshirre verraten dem Besucher, daß man es hier mit einem „Großbetrieb“ zu tun hat. Die Hunde legen 50—60 Kilometer täglich zurück, und innerhalb dreißig Tagen ist die Reise von Dawson nach dem Fort Gibbon beendet. Während des Winters namentlich ist der Weg außerordentlich beschwerlich und der Schlittensführer muß vorausmarschieren und dem Schlitten durch den tiefen Schnee einen Weg bahnen. Alle 22—30 Kilometer sind Schutzhütten errichtet, damit sich Führer und Hunde erholen können. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten kommen Verpätungen kaum vor und die Postfahren laufen wöchentlich mit großer Regelmäßigkeit in den entgegengesetzten

Kurzer Getreide-Wochenbericht

Der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 15. bis 21. September 1914.

Auf dem Getreidemarkte herrschte auch in der abgelaufenen Woche durchweg feste Tendenz und die Preise haben eine weitere Steigerung erfahren. Die Landwirte haben augenblicklich auf den Feldern beschäftigt, und so kommt es, daß das Angebot bei weitem nicht genügt, um die vielfältigen Ansprüche zu befriedigen. Dabei geht andererseits viel Ware auf Grund der ermäßigten Bahntarife nach dem Westen, auch Schleswig-Holstein und besonders Hamburg zeigen sich sehr aufnahmefähig, so daß sich in dieser Richtung wieder ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte. Für die Röhrlischen sowie für die Berliner Mühlen macht sich die Konkurrenz des Westens sehr empfindlich, denn sie sind, um Ware zu erhalten, gezwungen, sich den im Westen erzielbaren Preisen anzupassen. So mußten am Berliner Markte Weizen im Laufe der Woche 8 bis 9 M. höhere Preise bewilligt werden, während für Roggen die das Angebot bedeutend übersteigende Nachfrage eine Wertbesserung von 7 M. herbeiführte. Im Gegensatz zu Brotgetreide war die Stimmung für Hafer im allgemeinen etwas schwächer, da die Proviantämter ihre Anschaffungen einschränken und das Fehlen einer Frachtermäßigung für Hafer den Absatz nach dem Westen erschwert. Immerhin zeigte sich gegen frühere Vorverläufe Deckungsbegehren, auch entwickelte sich ein wenig Geschäft von den Diskechäfen nach Hamburg. Die Preise waren teils behauptet, teils wenig abgemindert. Für Gerste zeigten sich die Käufer zu Beginn der Berichtwoche etwas vorsichtiger, aber bald wurde die Tendenz wieder sehr fest, zumal Hamburg erneut Erwerbungen vornahm und höhere Preise bewilligte. Auch die Brauereien, die wohl teiltelligten sich etwas mehr am Einkauf, nachdem Desterreich sein Ausfuhrverbot nunmehr auch auf die schweren Gerstentypen ausgedehnt hat.

Tagelöhner gesucht!

Die Frankfurter Beton-Gesellschaft in Dillenburg stellt sofort 25 Tagelöhner, 5—6 Zimmerleute und 1 Maschinisten ein.

Außerdem werden auf der Bahnbaustraße Dillenburg Arbeiter und in Dillenburg selbst noch Arbeiter angenommen. Meldung auf den Baustellen.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und gütigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Werte wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Zuberl. Mädchen für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsst. des „Nass. Volkstr.“

Prima Weißkraut trifft Ende dieser Woche ein, pro Zentner 2 Mk. ab Waggon. Bestellungen erbeten. **Balzer & Nassauer** Telefon Nr. 85.

Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ role und spröde Haut weich und samtmetweich. Tube 50 Pfg. bei **Amts-Apotheke; H. Biehlter; Jul. Welcker; H. Jüngst** in Dillenburg.

1a Rheinisches Weißkraut Zentner 2 Mk., Notkrant wird eingeliegt und auch teurer weiße abgegeben, und trifft in diesen Tagen ein. Bestellungen schon jetzt erbeten. **Frau Penkert** Herborn, Solmsmarkt 1.

Hohen Verdienst finden strebsame Leute jeden Standes an allen Orten (auch Frauen) durch leichten Verkauf eines patentamtlich geschützten, **sehr notwendigen, billigen Artikels.** Angebote unter „Dillkreis“ an die Erredition. **Kirchliche Nachrichten.** **Herborn.** Mittwoch, den 23. September abends 8 1/2 Uhr Andacht in der Kirche. Dieb: 243. Um 1/9 Uhr wird ein Bescheid mit der Glocke gegeben.